

Extreme Wetterereignisse und Klimawandel als Perspektive kulturwissenschaftlicher Forschung

Gunther Hirschfelder

Extreme Wetterereignisse und Klimaschwankungen haben Kultur und Alltag vormoderner Gesellschaften maßgeblich geprägt. Innerhalb der Kulturwissenschaften wurde diesem Tatbestand bislang kaum gebührend Rechnung getragen. Der vorliegende Aufsatz weist zunächst auf das enorme Potenzial hin, das eine historisch argumentierende und gleichzeitig auf die Gegenwart gerichtete Kulturanthropologie/Volkskunde bei der Analyse kultureller Interpretationen extremer Wetterereignisse zu eröffnen vermag. Um diese Möglichkeiten nutzen zu können, bedarf es allerdings einer interdisziplinären Klimafolgenforschung. In historischer Perspektive begegnen einander höchst unterschiedliche Strategien der Bewältigung von Extremwetterereignissen, die von einer primär individuellen ökonomischen Herangehensweise bis zur Ausbildung von Superstitionspraxen als kollektive Verhaltensstrategien reichen.

Der Kölner Chronist Hermann Weinsberg konnte am Winter kaum Gutes finden. 1578 zog er im letzten Teil seines Tagebuchs, dem »liber senectutis«, Parallelen zwischen dem Charakter der Jahreszeiten und dem Leben des Menschen und kam zum Schluss, den harten Winter müsse man mit einem guten Pelz und einem guten Feuer lindern, wenn möglich in der warmen Stube. Dabei gebe es durchaus Genuss: Nun seien jene Dinge zu nutzen, die man in den drei ersten Jahreszeiten angesammelt habe.¹

1 »Der harte winter kan auch rhait finden und linderung mit einem gutter warmen peltzs, bei eim gutten feur, in einer warmen stoben, und genoist oder nutzst der drier voriger theil des jars. Er erlustigt sich des groenenden blowenden frolings wan er dar an ge-

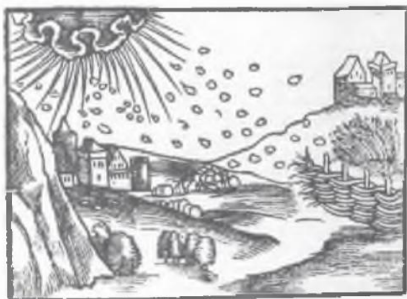


Abb. 1 Hagelschauer. Holzschnitt von Gregor Reisch, *Margarita philosophica*, Liber IX, 1504.

Sichtweisen auf das Wetter sind aber immer auch der eigenen Lebensperspektive geschuldet. Folglich begegnete der hier 60jährige Hermann der Kälte anders als noch im extrem kalten Spätherbst 1532: Der Rhein war schon am Sankt Andreastag, dem 30. November, derart gefroren – ein »wonder« und »spectakel«, so der junge Weinsberg –, dass die ausgelassenen Schüler auf dem Eis mit Bällen, Holzklötzen und Kegeln spielten.

Es ist eine breite Skala, auf der sich Wetter- und Naturereignisse zwischen Nutzorientierung und Bedrohung verorten lassen. Das zeigt sich etwa am Beispiel heißer Sommertage, die je nach Perspektive als willkommene Gelegenheiten zum Schwimmbadbesuch oder als angsteinflößende Indizien für klimawandelbedingte Vorboten globaler Dürren interpretiert werden. Diese Skala gilt auch für den winterlichen Schneefall: Am 2. Januar 2008 etwa fielen in Teilen Rumäniens innerhalb weniger Stunden 70 cm Neuschnee.² Wäre dieser Tatbestand in der Vormoderne je nach Epoche, Region und Sozialstatus des Betrachters als göttliche Strafe, himmlisches Wunder, Werk des Teufels oder auch prompte Reaktion auf individuelles oder kollektives menschliches Fehlverhalten gedeutet worden, ist die Bandbreite an Erklärungsmustern heute schmaler. Schneesicherheit, Frost und Bilderbuchwinter werden im Dienste des

denckt wie ich eitz dhoin, daß ich da vill gelitten hab.« Vgl. http://www.weinsberg.uni-bonn.de/Edition/Liber_Senectutis/Liber_Senectutis.htm (letzter Aufruf: 4.3.2009). Für die kritische Durchsicht des Manuskripts und hilfreiche Anmerkungen danke ich Lars Winterberg M.A., Bonn.

2 Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/panorama/artikel/310/150934> (letzter Aufruf: 7.1.2008).

Wintersportorts positiv konnotiert, während sie auf den Straßen urbaner Ballungsräume und wohl auch bei vielen Betroffenen in den Karpaten als Katastrophe interpretiert werden. Bei den Erklärungen wird einerseits schweres meteorologisches Terminologiegeschütz aufgefahren; andererseits schwingt Unbehagen mit – ist dies möglicherweise auch als Antwort auf den Fluorchlorkohlenwasserstoff in den Klimaanlage von gestern zu sehen?

Es kann an dieser Stelle kaum darum gehen, lediglich illustre Wetterbeispiele aufzuzählen. Vielmehr soll ausgelotet werden, welche Perspektiven eine historisch argumentierende, aber stets auch auf die Gegenwart gerichtete Kulturanthropologie/Volkskunde bei der Analyse eines Forschungsgegenstandes zu eröffnen vermag, der sowohl bezüglich seines Erkenntniswertes und seiner Vernetzungsfähigkeit als auch seiner gesellschaftlichen Relevanz enormes Potenzial hat. Um diese Möglichkeiten nutzen zu können, bedarf es allerdings einer interdisziplinären Klimafolgenforschung, in die vor allem auch Ansätze der Historischen Geographie und der Meteorologie integriert werden müssen. Erst wenn historisch-geographische, kulturanthropologisch-volkskundliche und klimatologisch-meteorologische Perspektiven verknüpfen werden, können gesellschaftliche und natürliche Aspekte von Klima und Wetter als Beitrag zu einer am regionalen Paradigma arbeitenden Klimafolgenforschung vernetzt werden. Wegen der aktuellen und wohl anhaltenden Schnittmengen zu gegenwärtigen gesellschaftlichen und medialen Debatten gilt es dabei in besonderem Maße das zu vermeiden, was Niklas Luhmann *Aufregungsschäden* genannt hat.³

Wetterereignisse und Klimawandel sind hinsichtlich ihrer Genese und der möglichen Projektionen ein Gegenstand der Naturwissenschaften, aber hinsichtlich der Folgen ein Gegenstand der Kulturwissenschaften, denn ihre Folgen sind sozial und kulturell. »Der Beinaheuntergang von New Orleans«, so Ludger Heidebrink, Claus Leggewie und Harald Welzer 2007 in der deutschen Wochenzeitung »Die Zeit«, »legte die Hinterbühne der Gesellschaft frei: Die Folgen von »Extremwetter« decken nicht nur unzulänglichen Katastrophenschutz auf, sie zeichnen soziale Ungleichheiten und eine politische Anarchie vor, auf die auch

3 Der inzwischen vielfach zitierte Neologismus *Aufregungsschäden* begegnet erstmals in: Niklas Luhmann: *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Opladen 1986.



Abb. 2 Wolkenschießen durch Bogenschützen, aus: Olaus Magnus:
Historia de Gentibus Septentrionalibus, Rom 1555; Bibliothèque National, Paris.

gelassene Akteure kaum eingestellt sind.«⁴ Da Natur- und Kulturwissenschaften diesbezüglich bislang kaum kooperieren, soll im Folgenden zunächst der Stand der historischen Klimaforschung, anschließend jener der Kulturanthropologie skizziert werden.

Der Stand der Klimaforschung ist nicht zuletzt deshalb komplex, weil das wissenschaftliche Interesse an der Klimageschichte und an der historischen Klimageographie im deutschsprachigen Raum auf eine lange Tradition blicken kann, deren Anfänge bis zum Ende des 18. Jahrhunderts reichen. Am Ende des 19. Jahrhunderts intensivierten sich die Bemühungen, als etwa Eduard Brückner die Klimaschwankungen in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert untersuchte und Albert Riggenbach eine Analyse 100jähriger Wetterbeobachtungen in der Schweiz vorlegte.⁵ Um die Wende zum 20. Jahrhundert wurden die Bemühungen um die Erforschung der Klimageschichte intensiviert. Gustav Hellmann legte 1893 ein »Repertorium der deutschen Meteorologie« vor, das unter anderem eine Bibliographie der Quellen mit Wetter- und Klimabeobachtungen und die wissenschaftliche Literatur umfasste – bis heute eine unverzichtbare Grundlage für die Recherche historischer Wetteraufzeichnungen.⁶ Schließlich geht auch der Ausbau des operationellen me-

4 Ludger Heidebrink, Claus Leggewie, Harald Welzer: Von der Natur- zur sozialen Katastrophe, in: *Die Zeit*, 45, 2007, S. 46.

5 Eduard Brückner: *Klimaschwankungen seit 1700 nebst Bemerkungen über die Klimaschwankungen der Diluvialzeit*. Wien, Olmütz 1890. Albert Riggenbach: *Die Geschichte der meteorologischen Beobachtungen in Basel*. Basel 1892.

6 Gustav Hellmann: *Repertorium der deutschen Meteorologie*. Leipzig 1883.

teorologischen Messnetzes in Deutschland auf Hellmann zurück. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren für Mitteleuropa Hermann Flohns und für den angelsächsischen Raum Manleys Studien zur historischen Klimatologie wegweisend.⁷ Jetzt arbeitete man verstärkt mit der Erhebung von Proxydaten, die auch heute noch die Basis für die Rekonstruktion von Klimareihen bilden. Während im Rahmen dieser Studien noch diskutiert wurde, ob eine neue Eiszeit oder eine Periode steigender Temperaturen bevorstünden, rückte die globale Erwärmung in den 1990er Jahren nicht zuletzt wegen der Entwicklung der Klimamodellierung zunehmend in den Fokus europäischer Forschungen und wurde zunehmend als Risikofaktor interpretiert. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Arbeiten Christian Pfisters zu nennen, welcher bei seiner Analyse der Schweizer Klimageschichte historische Zugangsweisen mit jenen der Geographie und der Meteorologie verknüpfte und dabei den Begriff *Wetternachhersage* prägte.⁸ Um diese Zeit begann die historische Klimaforschung auch, den Einfluss des Menschen auf die Klimageschichte zu untersuchen und damit eine Tendenz zu begründen, die sie einerseits enger an die Kulturwissenschaften rückt und die andererseits künftig zu engeren Kooperationen führen sollte, wobei sich die deutschsprachige Forschung erst mit einer gewissen Verzögerung in die internationalen Diskussionen einschaltete.⁹ Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts

- 7 Hermann Flohn: Eiszeit oder Warmzeit? Fakten und Überlegungen zur Klimaentwicklung, in: *Naturwissenschaften*, 66, 1979, S. 325–330. Gordon Manley: The mean temperature of central England, 1768–1952, in: *Quarterly Journal of the Royal Meteorological Society*, 79, 1953, S. 242–261.
- 8 Bereits in den 1980er Jahren hatte Christian Pfister seine auf die Schweiz konzentrierten bahnbrechenden Untersuchungen vorgelegt; Christian Pfister: *Klimageschichte der Schweiz 1525–1860: Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft*, 2 Bde. Bern, Stuttgart 1984. Stefan Militzer: *Klima, Umwelt, Mensch (1500–1800): Studien und Quellen zur Bedeutung von Klima und Witterung in der vorindustriellen Gesellschaft*. Leipzig 1998. Vgl. Rüdiger Glaser: *Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen*. Darmstadt 2001.
- 9 T. M. L. Wigley, N. J. Huckstep, A. E. J. Ogilvie u.a.: Historical climate impact assessments, in: Robert W. Kates, Jesse H. Ausubel, Mimi Berberian (Hg.): *Climate Impact Assessment. Studies of the Interaction of Climate and Society* (= SCOPE 27). Chichester, New York, Brisbane u.a. 1985, S. 529–563; Christian Pfister, Rudolf Brázdil: Climatic variability in sixteenth-century Europe and its social dimension: A synthesis, in: *Climatic Change*, 43, 1999, S. 5–53; Christian Pfister, Rudolf Brázdil: Social vulnerability to climate in the »Little Ice Age«: an example from Central

ist im Rahmen der historischen Klimatologie ein erheblicher Zuwachs an Studien, welche die Klimaänderungen als einen der Einflussfaktoren auf den Menschen und seine Tätigkeit untersuchen, zu verzeichnen.¹⁰ Inzwischen hat sich die Klimaforschung zumindest ansatzweise mit den sozialen Folgen und der Bewältigung von Naturkatastrophen und Naturrisiken auseinandergesetzt, wenngleich der im Sinne unserer Disziplin kulturwissenschaftliche Aspekt allenfalls ansatzweise Eingang in die Diskurse gefunden hat.¹¹

Grundlegend anders gestalteten sich die kulturanthropologisch-volkskundlichen Sichtweisen auf Klima und Wetter. In der älteren Volkskunde spielte die Beschreibung von Umwelteinflüssen seit den Anfängen um die Wende zum 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle: Zunächst die frühen Sammlungen oraler Traditionen sowie Statistiken und Topographien, in der Spätromantik die Arbeiten Wilhelm Mannhardts (1857–1877) und schließlich die originär volkskundlichen Großprojekte der 1920er und

Europe in the early 1770s, in: *Climate of the Past*, 2, 2006, S. 115–129, <http://www.clim-past.net/2/115/2006> (letzter Aufruf: 4.3.2009). Wolfgang Behringer: Climatic change and witch-hunting: The impact of the Little Ice Age on mentalities, in: *Climatic Change*, 43, 1999, S. 335–351. Walter Bauernfeind, Ulrich Woitek: The influence of climatic change on price fluctuations in Germany during the 16th century price revolution, in: *Climatic Change*, 43, 1999, S. 303–321; Martin Gudd: Schwere Gewitter im 18. und 19. Jahrhundert und ihre Auswirkungen auf die Kulturlandschaft zwischen Taunus, Spessart, Vogelsberg und Rhön, in: *Siedlungsforschung*, 23, 2005, S. 153–170.

- 10 Vgl. etwa Rüdiger Glaser, Winfried Schenk: Grundzüge der Klimaentwicklung in Mitteleuropa seit dem Jahr 1000, in: Hartmut Hofrichter (Hg.): *Fenster und Türen in historischen Wehr- und Wohnbauten. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung (= Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Schriften 4; zugleich Sonderheft der Zeitschrift »Burgen und Schlösser«)*. Marksburg, Braubach 1995, S. 13–25.
- 11 Gerd Tetzlaff, Thomas Trautmann, Kai S. Radtke: *Extreme Naturereignisse – Folgen, Vorsorge, Werkzeuge*. Leipzig 2001; Christian Pfister: *Am Tag danach. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2002*. Bern 2002. Vgl. zur zunehmenden Akzeptanz kulturwissenschaftlicher Fragestellungen Winfried Schenk, Andreas Dix (Hg.): *Naturkatastrophen und Naturrisiken (= Siedlungsforschung, 23)*. Bonn 2005; sowie Dieter Groh, Michael Kempe, Franz Mauelshagen (Hg.): *Naturkatastrophen: Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*. Tübingen 2003. Aus der Perspektive der österreichischen Geographie hat Herwig Wakonigg jüngst eine lesenswerte Zusammenschau vorgelegt; Herwig Wakonigg: *Klima im Wandel (= Austria: Forschung und Wissenschaft. Geographie, Band 1)*. Wien, Berlin 2007.

1930er Jahre, vor allem der »Atlas der deutschen Volkskunde« und das »Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens«, widmeten der Deskription große Aufmerksamkeit, zumal sich das Fach bis weit ins 20. Jahrhundert hinein vorrangig mit bäuerlichen Lebenswelten beschäftigte.¹² Wahrnehmung und Deutung von Klimaphänomenen rückten aber erst mit dem sozialwissenschaftlich-anthropologischen Paradigmenwechsel der Volkskunde in das Blickfeld. Einem zunächst ideologisch gefärbten Zugang – 1981 bezeichnete Utz Jeggle den industrialisierten Umgang mit Umwelt als »Kolonialisierungsprozess der Natur«¹³ – folgte eine systematische Auseinandersetzung, die 1999 im 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde gipfelte.¹⁴ Natur wird seither entweder unter dem Aspekt der Schutzwürdigkeit¹⁵ oder der Bedrohung betrachtet. Besondere Aufmerksamkeit hat in diesem Fall die Erforschung von Naturkatastrophen¹⁶ erfahren, in Ansätzen auch die der Jahreszeiten als Ordnungskategorie und Bedeutungsträger¹⁷. Parallel zu den im Kontext der Mensch-Umwelt-Beziehung stehenden Herangehensweisen hat sich die in Deutschland von Günter Wiegelmann etablierte volkskundliche Nahrungsforschung intensiv mit der Abhängigkeit der Ernährungs-

- 12 Wilhelm Mannhardt: Wald- und Feldkulte. 2 Bde., 1875–1877. 3. Auflage, Darmstadt 1973.
- 13 Utz Jeggle: Vom Umgang mit Sachen, in: Konrad Köstlin, Hermann Bausinger (Hg.): Vom Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs. 23. Deutscher Volkskundekongress in Regensburg vom 6. bis 11. Oktober 1981, Regensburg 1983, S. 11–25.
- 14 Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27.9. bis 1.10. 1999. Münster, New York, München u.a. 2001, S. 91–106.
- 15 Friedemann Schmolz: Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Frankfurt a. M., New York 2004; Peter Genath: »Es geht fast täglich auf den Brocken ...« Der Arbeitsalltag der Ranger im Nationalpark Hochharz aus volkskundlicher Perspektive. Münster, New York, München u.a. 2005.
- 16 Andreas Schmidt: »Wolken krachen, Berge zittern, und die ganze Erde weint...« Zur kulturellen Vermittlung von Naturkatastrophen in Deutschland 1755–1855. Münster, New York, München u.a. 1999; Bernd Rieken: »Nordsee ist Mordsee«. Sturmfluten und ihre Bedeutung für die Mentalitätsgeschichte der Friesen. Münster, New York, München u.a. 2005.
- 17 Christoph Köck: Bilderbuch-Natur und verrückte Natur. Strategien und Konsequenzen der kulturellen Gestaltung von Jahreszeiten, in: Brednich, Schneider, Werner (wie Anm. 14), S. 91–106.

und damit auch der Alltagskultur von klimatischen Einflüssen befasst.¹⁸ Die Studie Paul Huggers über die klimabedingten Katastrophen in der Schweiz zeigt, dass die auf die Analyse der Gegenwart gerichtete und stets historisch argumentierende Kulturanthropologie/Volkskunde eine Brücke zwischen der Erforschung vergangener und gegenwärtiger Lebenswelten zu schaffen vermag.¹⁹ Immerhin zeigt das Beispiel des Tsunami, der am 26. Dezember 2004 weite Regionen an den Küsten des Indischen Ozeans verwüstete, dass sich unter Umständen auch aktuelle Bewältigungsstrategien an vormodernen Mustern orientieren.

Aus der Perspektive der Kulturanthropologie/Volkskunde ist besonders hervorzuheben, dass Natur- und damit auch Klimaphänomene als Teil der Kultur zu interpretieren sind, denn die menschliche Wahrnehmung und Deutung der Natur ist kulturell bestimmt. Dabei ist davon auszugehen, dass das menschliche Verhältnis zur Natur dem geschichtlichen Wandel, unterschiedlichen Wahrnehmungsmustern und divergierenden Verhaltensnormen in Bezug auf die Natur unterliegt. Wetter- und Klimavorstellungen sind daher immer auch Konstrukte, die durch soziale, kulturelle und regionale Faktoren beeinflusst sind. Wetter und Klima üben ihrerseits großen Einfluss auf Wirtschaft und Alltagskultur aus. Unstrittig ist, dass wesentliche historische Prozesse in enger Wechselwirkung mit Klimaveränderungen und als Reaktion auf extreme Wetterereignisse stattgefunden haben – Wolfgang Behringer hat dies in seiner 2007 vorgelegten »Kulturgeschichte des Klimas« anhand vieler Beispiele pointiert deutlich gemacht.²⁰ Gesellschaften entwickeln konträre und unterschiedlich erfolgreiche Strategien und Deutungsmuster, um auf die primär wirtschaftlichen Folgen von Erwärmung und Abkühlung oder auf veränderte Niederschlagsverhältnisse zu reagieren. Dies betrifft nicht nur Migration, Anbaumethoden und Siedlungsformen, sondern

18 Ruth-E. Mohrmann: Kulturhistorische Nahrungsforschung in Europa. Festschrift für Günter Wiegelmann zum 80. Geburtstag (=Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 53). Bonn, Münster 2008.

19 Paul Hugger: Elemente einer Ethnologie der Katastrophe in der Schweiz, in: Zeitschrift für Volkskunde, 86, 1990, S. 25–36.

20 Wolfgang Behringer: Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung, München 2007. Behringer liefert an dieser Stelle auch einen guten Überblick über jene Phasen, die aus der Perspektive der Kulturanthropologie relevant sind. Sein besonderes Augenmerk gilt der deutlich wahrnehmbaren Abkühlung des Klimas seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, die dazu führte, dass jüngere Forschung für die Zeit zwischen 1566 und 1895 von einer *kleinen Eiszeit* spricht.



Abb. 3 Votivtafel, Altötting. »Zum Dank liebe Gnadenmuttergottes von Altötting das wir alle 19 Neumarkter Opf. die Katastrophe in Phuket (den Tsunami) am 26.12.2004 überleben durften, und unversehrt zurück gekommen sind.«
Foto: Johann Pantzer, Bonn, 10. Juni 2006.

auch kulturelle Strategien, zu denen die kultisch-religiöse Gestaltung des Jahreslaufs ebenso zählt wie Superstitionsphänomene, Thematisierungen im mündlichen Erzählen, in Literatur und Musik oder der kulturell geprägte Umgang mit der Natur.

Wie die Menschen und ihre Alltagskultur auf den aktuell propagierten Klimawandel reagieren werden, ist kaum abzuschätzen. Ein Vergleich mit historischen Phasen des Wandels kann aber das Spektrum an Strategien und deren Strukturen aufzeigen, die mitteleuropäische Gesellschaften ausbildeten, um auf extreme Wetterereignisse und Klimaveränderungen zu reagieren. Zumindest einzelne Elemente dieser Strukturen werden auch in Zukunft von Bedeutung sein.

Verfolgt man die in den beteiligten Disziplinen geführten Diskussionen um die Klimaproblematik und spannt den Bogen bis in die Gegenwart, so zeigt sich, dass die meisten der im Raum stehenden Fragen kaum angesprochen sind und es nun gilt, die Forschungslücken zu schließen. Zwar wurde auch von der Kulturanthropologie/Volkskunde seit der Mitte der 1990er Jahre eine intensivere Klimafolgenforschung betrieben, aber diese hat sich vor allem auf die großen Naturkatastrophen wie Überschwemmungen und Stürme konzentriert. Dabei wurde übersehen, dass

auch lokale Ereignisse wie Gewitter, Hagelschlag oder Fröste von enormer Relevanz für bäuerliche Gesellschaften sein können. Zudem gibt es zwar zeitlich begrenzte Untersuchungen, aber Arbeiten, welche die Zeit vor der Vormoderne bis zur Gegenwart abdecken und damit die Periode vom Agrar- über das Industrie- bis in das Medienzeitalter beschreiben, fehlen. Zudem sind die maßgeblichen Quellen bislang noch nicht parallel und kooperativ geistes- und naturwissenschaftlich ausgewertet worden. Bisherige Forschungen haben das Potenzial einer multidisziplinären Herangehensweise also nicht einmal ansatzweise ausgeschöpft.

Was aber sind mögliche wissenschaftliche Arbeitsziele? Welche Fragen sollte eine kulturanthropologische Klimafolgenforschung zu beantworten versuchen? Das primäre Ziel muss darin bestehen, eine multidisziplinäre historisch argumentierende Basis für die Erforschung des gegenwärtigen und künftigen Beziehungsgeflechtes zwischen Kultur- und Klimageschichte zu schaffen. Im Rahmen eines integrierten Konzeptes der Wechselwirkungen zwischen Kultur und Wetter bzw. Klima sollten die Erkenntnisse der beteiligten Disziplinen synergetisch analysiert werden. Im Zentrum der kulturwissenschaftlich orientierten Klimafolgenforschung steht die Frage nach der Deutung und der Bewältigung des Klimas im Allgemeinen und extremer Wetterereignisse im Besonderen. Historische und gerade auch empirische Quellen sollten zunächst auf die Bezeichnung und Wahrnehmung von Wetterlagen untersucht werden, ferner auf die Bezeichnung und Wahrnehmung von extremen Wetterphänomenen wie Gewitter, Starkregen, Überschwemmungen, Hagel, Sturm, Dürre, extreme Kälte und Hitze, Fröste in der Vegetationszeit oder Eisgang auf Flüssen. Die Deutungen von Wetterereignissen etwa als Folge göttlicher Fügung/Gewalt, menschlichen Fehlverhaltens oder übernatürlicher Wirkkräfte sind ebenso von Relevanz wie Naturwahrnehmungen im Allgemeinen. So gibt es bislang keine Untersuchungen darüber, was überhaupt als »schönes Wetter« gilt. Darüber hinaus sind jene Wirkungen von besonderem Interesse, die extreme Wetterereignisse und der Klimawandel auf soziale Strukturen zeitigten, also auf Agrarkrisen, politische Unruhen, auf die Agrarproduktion, auf Siedlungsverhältnisse, Ernährung, Kleidung, Freizeitverhalten, orale Traditionen, literarische Überlieferungen, auf den gesellschaftlichen Umgang mit Devianz. Schließlich sollte die Forschung ihr Augenmerk auch auf die Jahreszeiten als kulturelle Setzung im Sinne von Ordnungskategorien und Bedeutungsträgern, auf den medialen Umgang und jüngst auch auf die mediale Inszenierung des Klimas richten.



Abb. 4 Das Boich Weinsberg. Historisches Archiv der Stadt Köln.

Wie sich eine kulturalanthropologische Herangehensweise im Konkreten gestalten kann, sei im Folgenden an drei historischen Beispielen aufgezeigt.

Beispiel 1: Hermann Weinsberg (1518–1597), der eingangs bereits erwähnte Kölner Chronist. Weinsbergs Tagebuch gehört zu den wichtigsten popularkulturellen Quellen des 16. Jahrhunderts. Es ist seit seiner partiellen Edition – die Publikation erfolgte seit 1886 in fünf Bänden – zugänglich. Zudem entsteht derzeit eine netzbasierte digitale Neu-edition.²¹ Bei der Lektüre fällt zunächst auf, dass Weinsberg im Grunde

21 Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert. 5 Bde. Nachdruck der Ausgabe Leipzig und Bonn 1886–1926 (= Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde III, IV, XVI). Düsseldorf 2000. Vgl. zur digitalen Gesamtausgabe der autobiographischen Aufzeichnungen Hermann Weinsbergs durch die Abteilung für Rheinische Landesgeschichte des Instituts für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn: <http://www.weinsberg.uni-bonn.de> (letzter Aufruf: 4.3.2009). Das Original des Buches Weinsberg lagert bzw. lagerte im historischen Archiv der Stadt Köln, das am 3. März 2009 eingestürzt ist. Manfred Groten (Hg.): Hermann Weinsberg (1518–1597). Kölner Bürger und Ratsherr. Studien zu Leben und Werk. Köln 2005; Wolfgang Schmid: Kölner Renaissancekultur im Spiegel der Aufzeichnungen des Hermann Weinsberg (1518–1597) (= Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums, 8). Köln 1991.

ein Stubenhocker war. Wetterereignisse waren ihm nur dann wichtig, wenn sie Auswirkungen auf die Ernten und Erträge hatten. Bereits im Rahmen seiner generellen Überlegungen in der Vorrede zu seinem Tagebuch im »liber iuventutis« räumt Weinsberg dem Klima jedoch größeren Raum ein. Unmittelbar nach seinen Erörterungen über Politik und Pest gibt er an, auch über Dürre, Misswuchs, Hagel, Feuersbrünste, Zinserhöhungen sowie Wein- und Bierkonjunkturen reflektieren zu wollen. Hier wird deutlich, dass der Kölner Ratsherr sich der Zusammenhänge durchaus bewusst war.²² Auffällig ist, dass der Chronist das Wetter mit bemerkenswerter Unaufgeregtheit beschreibt, obgleich seine Chronik genau den Beginn jener Epoche abdeckt, die ab 1566 eine deutliche und markante Abkühlung des Klimas und damit auch eine Ideologisierung der Wetterinterpretation brachte, die heute unter dem Stichwort *Kleine Eiszeit* firmiert.²³ Weinsberg, der sich an anderen Stellen ausführlich zu den Debatten seiner Zeit äußert, etwa auch zu den Hexenverfolgungen, schildert Wetterereignisse primär, wenn sie seine Mobilität behinderten, seine Konsumgewohnheiten bedrohten oder wenn sie ihn krank machten.²⁴ Pragmatisch waren auch seine Bewältigungsstrategien. Er ließ sich ein frostsicheres Esszimmer in sein Haus einbauen und pelzgefütterte

- 22 »Von der durer zeit, misswass, hagelsclacht, brande und verhozung der zinsen weins und beirs und anders hab ich mit angezagen.« Im Folgenden spezifiziert Weinsberg die Zusammenhänge: »Die veränderungen in religionssachen, von der Auspurgscher confession, von dem Luthero, Zwinglio, Oecolampadio, Calvino, Bucero, Melan-thone, wie sich sulche widerwirdigen der romischer kirchen wonderlich geubt und Dutschlant, Engellant, Denmark, Prussen, Saxon und andere vil landen, herrn und stet sich irer leir anhengich gemacht etc., hab ich nit uberhupt. Der sterbden und krankheiten, waher die untstanden und wie man sich in den zeiten der pestilenz in Coln gehalten und wie ich mich domails samt anderen angestalt, ist auch heir angezagen. Von der durer zeit, misswass, hagelsclacht, brande und verhozung der zinsen weins und beirs und anders hab ich mit angezagen. Der gebeu in Coln an graben, krannen, heusern, tornen, plätzen, auch der gebeu am haus Weinsberch und miner frunde hab ich nit stilswigend verbeigangen.« Vgl. das Buch Weinsberg (wie Anm. 21), zit. in: http://www.weinsberg.uni-bonn.de/Edition/Liber_Iuventutis/Liber_Iuventutis.htm (letzter Aufruf: 4.3.2009).
- 23 Christian Pfister: *Wetternachhersage: 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen (1496–1995)*. Bern 1999, bes. S. 53.
- 24 »Anno 1532 war ein uberaus kalter winter, dieweil ich das feber hatt, und der Rhein bestach sich glich oben Emerich und auch glich under der stat und uff s. Andreis tagfroir der Rhein vur der stat glich und glat zu, wan das man den tag stein uff das eis warf, der ein feil durch, der ander bleib uff dem [53] eis warf, der ein feil durch,

Schlafröcke anfertigen.²⁵ Wer für das Wetter verantwortlich war, brauchte nicht thematisiert zu werden. Ganz selbstverständlich ging Weinsberg davon aus, dass es Gott war, der das Wetter gab. Erstaunlich ist, dass er extreme Wetterereignisse nie als göttliche Strafe oder als Resultat des Wirkens finsterner Mächte interpretierte. Zudem gibt es bei ihm auch keine Schilderungen über Strategien, das Wetter in irgend einer Weise zu beeinflussen – was vor dem Hintergrund erstaunt, dass er göttlichen Beistand für so gut wie alle Lebensprobleme vom Zahnweh bis zum Erhalt von Jungfernschaft erbat. Ob Weinsberg mit seiner Sichtweise allerdings

der ander bleib uff dem [53] eis ligen. Man sag auch den nachmittag einen hont über den Rhein laufen; den andern tag zu morgen frohe quamen arm leut über den Rhein laufen, hatten holzgin gelesen, das sei in die stat trogen. Umb den mittach gab der rector den scholern urlub, das sei spilen sulten gain; hat an den Rhein nit gedacht ader verboten daruber zu gain. Do die scholer loss waren, leifen sei über den Rhein, so mang jonge so manichen wech, der ein scoich die ban, der ander spilte ball, dop, klotz, boil, was ein jeder wolt, und die burger und burgerschen quamen zu wonder an den Rhein und sagen das spectakel, und war gewislich ein wonder ansehen.« [53] »Disser forst daurten, das das eis nit brach, bis in die christhillige tage, aber es war vurhin wol 6 tag doewidder gewest, das das wasser boven dem eis stunde, das man gein eis sach. Und uff christabent quam ein bode über den Rhein uff dem eis gurtelsdeifte im wasser gangen nach der stat, hat groisse geschefte eilens, das stunde, als hett er im Rhein gangen; wie er nuhe vur die stat quam uff knechtspeis lengde, war es vur abgeduwet van dem warmen wasser uis der stat und da feil er van eis under wasser, das man in mit haiken heruis moist trecken; nemans durft sich uff dem wasser mit schiffen wagen umb des uffbrechens willen.« Vgl. das Buch Weinsberg (wie Anm. 21), zit. in http://www.weinsberg.uni-bonn.de/Edition/Liber_Iuventutis/Liber_Iuventutis.htm (letzter Aufruf: 4.3.2009).

- 25 »Vom mentelen. Die mentel gebräuchtman nit zur staet. Ich hab auch keinen mit fellen gefoedert, andern haben sie mit wolfs, fuxen, swarz romaneischn und andern fellen. Ich hab einen gutten wullen mantel, swarz, bis an die knehe gainde, binnen mit zindel-detort und oben und vur mit flawil gefodert, sonder mauwen mit eim spiegelii flawilen bortgin baussen umbher. Einen swarz wullen mit mauen sonder bortgin mit guttem zindel gefoedert. Ein wullen reisemantel color de roy, binnen mit wosret, oben etwas flawils dran, brauch den baussen Coln im rene und dreck. Ein swarz dun wullen rein-mentelgin hange ich über die gut kleider, wan es regent. Ein gutter swarzer wullen mantel, einleztich, seir lank, bis auf die schoin, dissen brauch ich uff dem rauwen, wan emantz van frunden gestorben ist; sunst wan ich in der universiteit reuwich gain, hange ich min swarze wullen koegel über den langen swarzn rock hinden umb die scholtern und ruck, wie das bei den doctorn bruchlich, da die lange menteln nit breuchlich wie bei burgern und jonkern.« Vgl. das Buch Weinsberg (wie Anm. 21), zit. in: http://www.weinsberg.uni-bonn.de/Edition/Liber_Iuventutis/Liber_Iuventutis.htm (letzter Aufruf: 4.3.2009).

prototypisch für einen katholisch-humanistischen Stadtbürger der Renaissance ist, wird in weiteren Studien zu klären sein. Immerhin deutet Vieles darauf hin, dass er sich im Laufe seines Lebens immer intensiver mit der Thematik beschäftigte. Zu Beginn des »*liber senectutis*« reflektiert er über Parallelen zwischen dem Charakter der Jahreszeiten und dem Leben des Menschen: »Glich wie nuhe die menschen hinfallen so wehen auch die jaren umb. Wie fast vil kinder, vil jongelinghn, vill jungen und alter menner sich verbirgen also faren die veir theil des jarß auch da her, und wirt alles vergain uff dissen erdtrich, waß worden ist. Der glens oder frolinck gronet, blouwet, wegst, ist gar suberlich und lustich von gronen saftigen krutern und blettern, mancherlei farben und angenehmen gerogs blomen, die schoin inß auge, und nasen sin. Eben so sin auch die menschen nach der gebort und in der waxsender kindtheit gar leiblich und schoin und werden noch mehe gezeirt, sin ohn galle einfeltich, spielen samen, sin jederman leidlich und angenehm. Sulcher froelinck ist lang mit mir umb gewesen.« Auch der Sommer sei voller angenehmer Begleiterscheinungen: »Der sommer ist auch frolich, lustich, rustich, uber auß suverlich, warm, und hitzich, dan schirt man die schaiß, beschawet den arn mit gellen helmen und aren durch das felt, samlet das abgemehet graß in die heuberme, smacht daß frohe gewegs erber wolber steinafs garten gekruder. Dan ist der menschs dem glich in der jugendt, ein jonglingh ein jonge jonfrawe und medtlin stehen uffrichtich wegen sich, springen wie hitzer und hinden, haben lust, reithen zu roß, jagen und bissen mit mit honden und falcken, fahen die foegel, wegst innen der bart, sehen umb und umb, greiffen zur ehe.« Und während der Herbst eine Zeit der Ernte sei, komme im Winter für die Natur und das Leben des Menschen die Zeit des »hinscheidens«.²⁶

Mit dem zweiten Beispiel schreiten wir auf der Zeitachse voran und bewegen uns vom Rheinland nach Südosten.

Exemplarisch ist die 1727 entstandene Motivtafel aus dem westlich von Passau gelegenen Marienwallfahrtsort Sammarai, die als volkskundliche Bildquelle anzusehen ist (Abb. 5).²⁷ Das Anfang des 18. Jahrhunderts

26 Vgl. das Buch Weinsberg (wie Anm. 21), zit. nach: http://www.weinsberg.uni-bonn.de/Edition/Liber_Juventutis/Liber_Juventutis.htm (letzter Aufruf: 4.3.2009).

27 Vgl. zu Motivtafeln in der volkskundlichen Forschung Dagmar Hänel: »Maria sei ewigen Dank«. Überlegungen zur Funktion von Motivtafeln, in: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde*, 35, 2003/2004, S. 155–169. Vgl. als Beispiele neuerer Wallfahrtsforschung etwa Dagmar Hänel: *Grenzgänger. Auf der Suche nach Heil und*

angefertigte so genannte Sammaraier Gnadenbild erscheint hier neben einer schwarzen Gewitterfront im wolkenumgrenzten Lichtloch. Inmitten des Unwetters werden ein in einer Bretterhütte liegender Mann und ein rechts davon auf dem Boden kauernendes Rind von zwei roten Blitzen getroffen. Dazwischen schwelt ein Holzkohlenmeiler. Unter dem Gnadenbild knien eine Frau und zwei Mädchen Rosenkränze haltend, von denen das größere mit einem roten Totenkreuz über dem Kopf gezeichnet ist. So weit eine knappe vorikonographische Beschreibung. Wie ist diese Szene zu interpretieren? Die schwarze Frau betet als Votantin zur über der Szene schwebenden Muttergottes von Sammarai. Die Zentralszene zeigt den Votationsanlass deutlich: Ein lokales Extremwetterereignis, in diesem Fall ein Gewitter, hat ihren Mann sowie zumindest ein Rind durch Blitzschlag getötet. Votivtafeln sind, so hat es Wolfgang Brückner unlängst formuliert, Bestandteil eines religiösen Kommunikationssystems mit der Überwelt.²⁸ Warum nutzen Menschen Votivtafeln wie diese, um ein Trauma öffentlich darzustellen und mit diesem Bilddokument auch noch eine religiöse Handlung zu verbinden? Eine Votivtafel steht für eine Erzählung, in diesem Fall für eine Erzählung über Krise und Tod, und letztlich über die Überwindung der Krise und die Wiederherstellung der Ordnung. Es wäre gewiss ein lohnendes Unterfangen, Votivtafeln systematisch auf Extremwetterereignisse hin auszuwerten; schließlich werden diese in jenem Kontext völlig anders interpretiert als in den Aufzeich-

Heilung – Wallfahrt zwischen Medizin und Glaube, in: Thomas Hengartner, Johannes Moser (Hg.): Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. Leipzig 2006, S. 515–527; Dietrich Höllhuber, Wolfgang Kaul (Hg.): Wallfahrt und Volksfrömmigkeit in Bayern. Formen religiösen Brauchtums im heutigen Bayern. Nürnberg 1987; Robert Bauer: Bayerische Wallfahrt Altötting. Geschichte, Kunst, Volksbrauch. 4. Veränderte Auflage. München 1998; Rebekka Habermas: Wallfahrt und Aufruhr. Zur Geschichte des Wunderglaubens in der frühen Neuzeit. Historische Studien, Bd. 5. Frankfurt a. M. 1991; Lenz Kriss-Rettenbeck: Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins, München. München 1984; Albrecht A. Gribl: Altöttingen-Dorfen. Der Begriff der Mehrortswallfahrt anhand eines altbayerischen Beispiels, in: Lenz Kriss-Rettenbeck: Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins, München. München 1984, S. 193–202; Hubert Kallhammer: Wallfahrtskirche Sammarai. Bistum Passau, Gemeinde Ortenburg, Landkreis Passau. 3., Auflage. München 1987.

28 Wolfgang Brückner: Votive, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10. Freiburg, Basel, Rom u.a. 2001, Sp. 907–908.



Abb. 5 Votivtafel Sammarei, Muttergottes Typ Cranach (1727).

nungen des Kölner Chronisten Weinsberg. Dies liegt unter anderem daran, dass derartige Votivtafeln vor allem im ländlichen Raum verbreitet waren. Zudem handelt es sich um Quellen, die in höherem Maße von Frauen in Auftrag gegeben bzw. angefertigt wurden als die meisten anderen Quellengruppen, und sie sind in einem eher bildungsfernen und schriftarmen Umfeld angesiedelt.

Der Wert von Votivtafeln für unsere Fragestellung besteht zunächst darin, dass die dargestellten Extremwetterereignisse – hier wird der Muttergottes von Sammarai 1804 gedacht, weil sie einen Mann namens Peter Wimer aus »groser wasser gefahr ... befreut« hat (Abb. 6) – auf eine Interpretation des Wetters als Resultat höherer Mächte verweisen. Wer das Wetter macht, ist dabei letztlich nicht klar. Möglicherweise ist es ein strafender Gott, aber es ist plausibler, dass die Katastrophe finsternen Mächten zugeschrieben wurde und dass das Gebet am Gnadenort in Kombination mit dem Stiften der Votivtafel die Überwindung der Krise durch Gott bewirkte. Auf diese Weise interpretierte Votivtafeln erlauben



Abb. 6 Votivtafel Muttergottes von Sammarai (1804).

Rückschlüsse auf populärkulturelle Glaubenspraxen und damit letztlich auch auf Mentalitäten. Zudem sind Votivtafeln geeignet, lokale Extremwetterereignisse zu rekonstruieren, die in Proxydaten häufig keinen Niederschlag gefunden haben.

Das dritte Beispiel verweist auf eine Ebene mit einer spezifisch fachhistorischen Komponente. Es handelt sich um Superstitionsphänomene, die von Beginn an Gegenstand volkskundlicher Interessen gewesen sind.²⁹ 1927 bis 1942 kompilierten Eduard Hoffmann-Krayer und Hanns

29 Vgl. zur volkskundlichen Superstitionsforschung etwa Dieter Harmening: Wörterbuch des Aberglaubens. Stuttgart 2005; ders.: Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters. Berlin 1979; Dietz-Rüdiger Moser (Hg.): Glaube im Abseits. Beiträge zur Erforschung des Aberglaubens. Darmstadt 1992; Gerda Grober-Glück: Motive und Motivationen in Redensarten und Meinungen. Aberglaube, Volks-Charakterologie, Umgangssprache, Berufspott in Verbreitung und Lebensformen.

Bächtold-Stäubli im zehnbändigen »Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens« eine fast erdrückende Materialfülle.³⁰ Aus heutiger Sicht eher unschätzbare Quelle denn Forschungsergebnis, hat die große Rolle, die das Handwörterbuch der Kontinuitätsprämisse einräumte, die Erforschung populärer Glaubensvorstellungen stark in Misskredit gebracht. Immerhin gelang es Christoph Daxelmüller und Dieter Harmening in den letzten Jahren deutlich zu machen, welches Potenzial derartige Forschungen haben; dieses Potenzial gilt es nun auszuschöpfen. Geht man etwa das Handwörterbuch durch oder schaut man in die großen Sammlungen von Sagen und Volkserzählungen³¹, dann fällt auf, dass die Banung von lokalen Extremwetterereignissen und die Wetterprognostik das neben der Angst vor dem Tod absolut dominierende Motiv ist. Vor allem Hagel, Blitz und Gewitter wurden überproportional thematisiert – als Hexenwerk, als Gottesstrafe oder als Götterwaffe. Hier offenbart sich ein ganzer Kosmos von zudem stets im Fluss befindlichen Interpretationen.³² So liegen aus Österreich Nachrichten vor, dass man bei Blitzgefahr Männertreu oder Donnerblume nicht ins Haus bringen dürfe.³³ Daraus lassen sich über räumliche Verbreitungen nur bedingt Schlüsse ableiten. Weit zielführender sind jedoch Fragen nach Erklärungsmustern und Bewältigungsstrategien. Dabei ist insbesondere die Tatsache interessant, dass in den vormodernen Agrargesellschaften meist mehrere Deu-

1 Textband, 1 Kartenband (= Atlas der deutschen Volkskunde, Neue Folge, Beiheft 3, hg. v. Matthias Zender). Marburg 1974.

- 30 Hanns Bächtold-Stäubli, Eduard Hoffmann-Krayer (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 10 Bde., Berlin, Leipzig 1927–1942. Nachdruck mit einem Vorwort von Christoph Daxelmüller. Berlin 1987.
- 31 Vgl. etwa Karl Haiding: Österreichischer Sagenschatz, Wien 1965; Johann Adolf Hegl: Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Brixen 1897. Christine Shojaei Kawan: Contemporary Legend Research in German-Speaking Countries, in: Folklore, 106, 1995, S. 103–110; Leander Petzoldt: Einführung in die Sagenforschung. Konstanz 1999, sowie zu den modernen Stadtsagen Peter Genath: Moderne Stadtsagen, in: KulTour. Mitteilungsblatt des Volkskundlichen Seminars der Universität Bonn, 12, 2001, Heft 2, S. 5–38.
- 32 Rolf Wilhelm Brednich: Artikel *Blitz*, in: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 2. Berlin, New York 1979, Sp. 476–479. Hans-Jörg Uther: Artikel *Donner*, in: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 3. Berlin, New York 1981, Sp. 762–766.
- 33 Hanns Bächtold-Stäubli, Eduard Hoffmann-Krayer (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 1. Berlin, Leipzig 1927, Sp. 1399–1419, hier Sp. 1409; Robert Eder: Volkstümliche Überlieferungen aus Nordböhmen, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde, 13, 1907, S. 130–139, hier S. 134.

tungsstränge parallel existierten und auch umgesetzt wurden. Ein Blick zurück auf Weinsberg bestätigt diese These: Für sich selbst negierte er abergläubische Praxen, aber in seinem Umfeld beobachtete er sie wohl und schrieb mit Spott darüber.³⁴ Schließlich macht ein neuerlicher Blick auf das oben erwähnte Sammaraiers Gnadensbild deutlich, dass Teufel oder Geister als Verursacher von Blitz und Unglück zumindest in diesem Fall keinesfalls auszuschließen sind. Schließlich sind auch Bauernpraktiken in diesem Kontext zu verorten, also kalenderartige Sammlungen populärkultureller, meist gereimter prognostischer Wetter-, Vegetations- und Agrarregeln, die oft auch als Bauernregeln bezeichnet werden.³⁵ Hinsichtlich der tatsächlichen Vorhersage haben Bauernregeln heute faktisch ausgedient. In der Vormoderne kam ihnen freilich eine weitere Funktion zu; folgende Beispiele machen nämlich deutlich, dass diese Regeln Bestandteil eines kulturellen Ordnungssystems waren, das dazu beitrug, Kalender- und Wirtschaftsjahr zu synchronisieren. So hieß es über den Tag des heiligen Antonius, in Tirol »Fackentoni« genannt, also den 17. Januar: »Wenn zu Antonius die Luft ist klar, gibt's ein trockenes Jahr.« Oder: »Große Kälte am Antoniustag, manchmal nicht lange halten mag.« Oder auch: »Antonius mit dem weißen Bart, regnet's nicht, er mit dem Schnee nicht spart.«³⁶

Was bleibt als Fazit? Ein abschließender Blick auf die Quellenbeispiele zeigt, dass sie nicht nur für verschiedene Zeiten und Räume stehen, sondern auch für unterschiedliche Strategien der Bewältigung von Extremwetterereignissen. Hermann Weinsberg verfolgte im 16. Jahrhundert eine primär ökonomische Herangehensweise und eine bewusste individuelle Strategie der Katastrophenbewältigung, die immer auch als Teil einer meist unbewusst ausgeführten kollektiven Strategie anzusehen ist. Dagegen bauen Motivtafeln noch stärker eine Brücke vom Individuellen zum Gemeinschaftlichen. Ähnlich wie die vielen architektonischen Zeichen – dazu zählen Wegekreuze, Bildstöcke, Kapellen oder auch der Wasserturm im steirischen St. Radegund – dienen sie nicht zuletzt der

34 Gunther Hirschfelder: Anmerkungen zur Kulturgeschichte der pflanzlichen Drogen in Europa, in: Dietrich Ebeling, Volker Henn, Rudolf Holbach u.a. (Hg.): Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft. Festgabe für Franz Irsigler zum 60. Geburtstag. Trier 2001, S. 523–539.

35 Harmening 2005 (wie Anm. 29), S. 61–62.

36 Horst Malberg: Bauernregeln: Aus meteorologischer Sicht. 2. erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg, New York u.a. 1993, hier S. 80.

Sicherung des heimatlichen Lebensraums. Den angeführten Superstitionsphänomenen schließlich liegt wiederum ein ganz anderes Muster zugrunde: das der Organisation gemeinsamer Verhaltensstrategien bei Extremwetterereignissen und ihrer Abwehr.³⁷ Was bleibt als Aufgabe für die Kulturanthropologie/Volkskunde? Sie besteht darin, im Verbund aller beteiligten Disziplinen unsere methodischen Instrumentarien einzusetzen, um die gegenwärtigen sozialen und kulturellen Folgen von Wetter und Klima zu beschreiben, auf der Zeitachse zu verorten und zu interpretieren. Denn, so formulierte es Konrad Köstlin in seinem Eröffnungsvortrag zum Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 1999: »Unsere Formen der Begegnung mit Kultur sind nicht die Formen der Natur. Die Formen dieser Begegnung sind bereits Kultur.«³⁸ In jedem Fall schärfen die Analyse und Rekonstruktion historischer extremer Witterungsereignisse und des Klimawandels in Verbindung mit den historisch-kulturwissenschaftlichen Perspektiven von Wahrnehmung und Deutung dieser Phänomene sowie der Analyse von Bewältigungs- und Anpassungsstrategien den Blick für die zeitbedingte Verletzlichkeit von Gesellschaften gegenüber Wetter und Klima. Im Verbund aller beteiligten Disziplinen ist langfristig eine Präventionskultur zu entwickeln, die die aktuellen *cultures of disasters* zu ersetzen in der Lage ist.³⁹

37 Vgl. Paul Hugger: Elemente einer Ethnologie der Katastrophe in der Schweiz, in: Zeitschrift für Volkskunde, 86, 1990, S. 25–36, bes. S. 26.

38 Konrad Köstlin: Kultur als Natur des Menschen, in: Brednich, Schneider, Werner (wie Anm. 14), S. 1–10, bes. S. 1.

39 Vgl. zu den *cultures of disasters* Richard Dikau, Jürgen Weichselgartner: Der unruhige Planet. Der Mensch und die Naturgewalten. Darmstadt 2005.

Gunther Hirschfelder, Extreme Weather Phenomena
and Climate Change as a Perspective for Cultural
Scientific Research

Extreme weather phenomena and climate change have decisively influenced the culture and everyday life of pre-modern societies. To date, this circumstance has received little attention in the cultural sciences. There is an enormous potential for the analysis of the cultural interpretation of extreme weather phenomena available to cultural anthropologists/ethnologists who consider both the past and the present in their work. However, interdisciplinary climate impact research is necessary in order to take advantage of these possibilities. From a historical perspective this paper points out the convergence of very different strategies for coping with extreme weather phenomena, strategies that range from a primary individual economic approach to the evolution of superstitious practices as collective behavioral strategies.

